

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien.

Verlag von **Klimsch & Co.** in **Frankfurt a. Main**

besteht seit 1874 und wird versandt an alle Buch- und Steindruckereien in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland-Luxemburg, der Schweiz u. sonstigen Länder Europas sowie an eine große Anzahl (hauptsächlich deutscher) Druckereien in allen übrigen Weltteilen.

Auflage nachweislich 11500 Exemplare.

Der Anzeiger erscheint wöchentlich — jeden Donnerstag. — Der Schluß für die Annoncen-Aufnahme erfolgt stets Mittwoch früh, nach Eintreffen der ersten Post. **Annoncen** in diesem Anzeiger finden rasche und weite Verbreitung in Fachkreisen. — Diejenigen Interessenten, welche den Anzeiger nicht gratis zu erhalten haben, können innerhalb des Deutschen Reiches zum Preise von 50 Pf. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten (Post-Zeitungsbestellliste Nr. 174) oder auch bei der Expedition direkt darauf abonnieren. Fürs Ausland beträgt der Abonnementspreis 3 Mk. pro Jahr bei direkter Zusendung.

In Verbindung mit dem Anzeiger steht die periodische Ausgabe des

Adressbuches für Buch- und Steindruckereien

welches, außer der Aufzählung der Firmen, auch detaillierte Geschäftsnotizen sowie eine genaue Aufstellung über die in jeder Druckerei beschäftigten Gehilfen und Maschinen enthält. — Man beliebe genau zu adressieren:

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien (Klimsch & Co.) in Frankfurt a. M.

Ein junger Seher sucht unter bescheidenen Anspr. zu sofort oder später eine Stelle als Tabellen-, Accidenz-, Wert- oder Zeitungsetzer. Offerten an Ewald Böhmke, Greifswald, Sunnenstr. 11. [691]

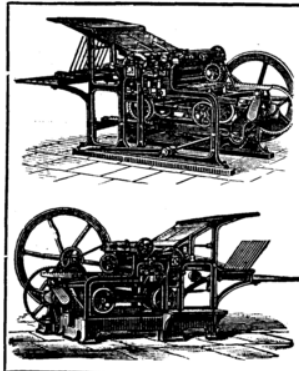


Wer sich für Einführung oder Verbesserung seiner Stereotypie interessiert, verlange d. grosse Lehrplakat nebst Preisliste von **Karl Kempe**, Stereotypmaterialien-Fabrik in Nürnberg. (Vom., Corr. f. D. Buchdr. u. all. anderen Fachblättern lobend anerkannt.)

Der Stereotypur, Fachblatt für Stereotypie und Galvanoplastik. Verlag von Karl Kempe, Nürnberg. Pro Quartal 60 Pf. Zeitungskatalog Nr. 5525a.

Neueste Cylinder-Tretmaschinen

von **BOHN & HERBER** in Würzburg.



Nr. Druckfl.	Preis
1. 30:44	Mk. 1600
2. 34:48	„ 1800
3. 38:52	„ 2000
4. 42:56	„ 2200
5. 46:61	„ 2500

Zum doppelt Treten und doppelt Anlegen eingerichtet.

Nr. Druckfl.	Preis
6. 50:68	Mk. 2800
7. 55:76	„ 3100

Garantie zwei Jahre.

Man verlange den auf einer solchen Maschine in vier Farben hergestellten Prospekt.

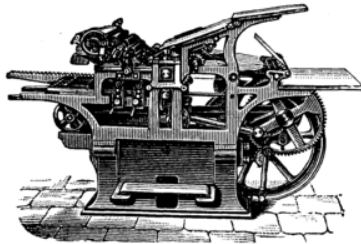
Im Verlage von **H. Sachse**, Graphische Verlags-Anstalt in Halle a. S., erschien:

Buchdrucker-Studien.

Lustige Blätter aus dem Skizzenbuch eines Leipziger Buchdruckers. Mit 16 der Praxis entnommenen, die Freuden und Leiden eines Buchdruckers darstellenden humoristischen Illustrationen.



1 Exempl. 90 Pf., 3 Exempl. 2,55 Mk., 6 Exempl. 4,80 Mk., 9 Exempl. 6,75 Mk., 12 Exempl. 8,40 Mk. Porto 10—30 Pi.



PRO PATRIA

vollkommenste und billigste Accidenz-Cylinder-Tretschnellpresse zur Herstellung von elegantestem Luxusdruck in Bunt u. Schwarz.

Sechs Formate: Von Pro Patria bis Impérial.

Satzgr.: I. 35:46. Ia. 38:50. II. 46:59. III. 47:63. IV. 50:69. V. 54:78. Preise: Mk. 1400 1700 1900 2400 2800 3200

I, Ia und II werden fertig montiert versandt, dieselben können mit Fuss, Hand oder Motor betrieben werden; III—V nur für Hand- und Motorenbetrieb. Leistung: Bis 1400 Druck pro Stunde. In drei Jahren über 100 Stück geliefert.

Cylindertretschnellpresse

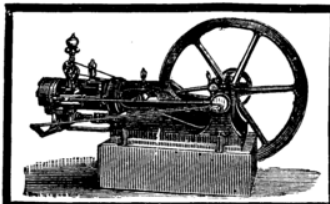
(englisches System), mit Tretvorrichtung, Tisch- oder Cylinderfarbwerk. Vorzüglich geeignet für kleine Zeitungsdruckereien, für Tabellen-, Impresen-, Düten- etc. Druck. Bedienung: eine Person. Satzgr.: 0. 30:45. I. 38:60. II. 42:65. III. 48:70. Preise: Mk. 1500. 2000. 2200. 2500. Leistung: Bis 1600 Druck pro Stunde.

Ferner empfohlen: Eisenbahn-, Kreisbewegungs-, Doppel- und Zweifarbenschnellpressen; Papierbeschneidemaschinen, Glättpressen, Abziehapparate, Formenaufzüge, Pappdeckelscheren und Transmissionen. — Die Konstruktionen stehen auf der Höhe der Zeit. Vorzügliche Arbeit. Günstige Zahlungsbedingungen. Kunstvoll gedruckte Preisliste mit Zeugnissen franko zu Diensten.

Andreas Hamm, Schnellpressenfabrik, Frankenthal.

Louis Kühne, Dresden-A.

Prospekte gratis!



Benz's Gasmotor
Benz's Zwillingmotor
Benz's Benzinmotor
mit elektrischer Zündung.

Mehrere Hundert im Betrieb.

geringster Gasverbrauch | absolut geruchlos | vollständig geräuschlos

Zentralheizungen, Transmissionsanlagen.

Vertreter gesucht!

Ch. Lorilleux & Cie.

16, rue Suger, Paris, rue Suger 16
gegründet 1818
auf 9 Weltausstellungen mit Ehrendiplomen u. Medaillen ausgezeichnet.
empfehlen ihre
schwarzen und bunten
Buch- und Steindruckfarben
anerkant bester Qualität.
Farbenproben und Preiskurante stehen auf Verlangen gern zu Diensten.



Kataloge von Waldows Lehrbüchern der Buchdruckerkunst
liefert gratis/franko Alexander Waldow, Leipzig.

Bierseidel 1/2 Liter fassend, mit hochfeinem Beschlag und schön gepresstem modernem Buchdruckerwappen, pro Stück 4 Mk. inkl. Kistchen, empfiehlt **Paul Härtel, Reudnitz-Leipzig.**

Der Schriftsetzer **Albert Schäfer** erhält dauernde Kondition in **W. Seering's Buchdruckerei, Butzig** in Pommern. Erbittet Nachricht. [690]

Offerten ist eine Freimarkte zur Weiterführung beizulegen.

Correspondent

Erscheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf.

Zuferte
pro Spalte 25 Pf.

XXVI.

Leipzig, Freitag den 17. August 1888.

N^o 94.

Eines schickt sich nicht für alle

Ist ein altes gutes Sprüchlein, das noch zu jeder Zeit und für alle Verhältnisse und Stände seine Richtigkeit behält, sofern man aus demselben nur nicht mehr herauslesen will als drin steht. Aber gerade in diesem letztern Punkt ist die Neuzeit, der „Arbeiterzeitgeist“, um einen els-florentiner Ausdruck zu gebrauchen, groß; das sehen wir insbesondere auf dem Gebiete der Arbeiterfrage. Weil hier zuweilen eines sich nicht für alle schickt, kehrt man das alte gute Sprichwort zu einem Sophisma um und sagt: dies eine schickt sich für niemanden.

Ein solcher vom „Arbeiterzeitgeiste“ viel besrittener Begriff ist der des Gewerksvereins. Weil einzelne berufliche Arbeitergruppen auf dem Gebiete gewerksvereiner Organisation nichts geleistet oder einzelne Berufe für diese letztere ungünstiger liegen als andere, meinte der „Arbeiterzeitgeist“ schon, als er noch nicht richtig buchstabieren konnte, Gewerksvereine taugen für die Arbeiter überhaupt nichts, und jetzt, wo er annoch in den Flegeljahren, also gut bei Stimme und ihm der Buchdruckergewerksverein als ein günstiges Demonstrationsobjekt erscheint, wiederholt er das alte Sophisma im Brustton und automatisch nicht die ganze gläubige Gemeinde mit dem Kopfe.

Dem gegenüber dürfte es am Platze sein, wieder einmal eine Lanze für die gewerksvereinerliche Organisation einzulegen und insbesondere die Bedeutung der letztern für das Buchdruckgewerbe beziehentlich die Bedeutung des Buchdruckgewerbes für die gewerksvereinerliche Organisation etwas klarzustellen. Den Kleinmütigen in unseren Reihen, die über all dem Spektakel der letzten Wochen leicht den Kernpunkt der Sache aus dem Auge verlieren, dürfte eine solche Klarstellung willkommen sein und damit wäre ihr Zweck erfüllt. Tischlergesellen freilich dürfen wir über Buchdruckerangelegenheiten nicht aufzuklären hoffen; doch das ist auch unsers Amtes nicht. Als Mittel zum Zwecke mag uns eine im vorigen Jahr in dem Sammelwerke „Staatswirtschaftliche Studien“, herausgegeben von Dr. Ludwig Elster, erschienene Schrift dienen: Die Gewerksvereine in der Schweiz von Otto Bechtle.

Wir haben in der Ueberschrift gesagt: Eines schickt sich nicht für alle! Auch Gewerksvereine schiden sich nicht, wenigstens nicht in gleichem Maße, für alle Arbeiterklassen. In denjenigen Industrien und Berufszweigen, die zufolge der in ihnen durchgeführten weitgehenden Arbeitsteilung in Verbindung mit der ausgedehnten Verwendung von Maschinen größtenteils nur un-gelernte Arbeiter benötigen, ferner in Branchen, die in Hinsicht der Konkurrenz stark von anderen Branchen oder der Konjunktur des Weltmarktes

abhängen, endlich in Gewerben, in denen das Kleinhandwerk überwiegt und der Gesellenstand für einen großen Teil des Arbeiterpersonals nur ein verhältnismäßig kurzes Durch- und Uebergangsstadium zur Selbständigkeit bildet, haben Gewerksvereine bis jetzt nur wenig geleistet und sind auch über die elementare Form kaum hinausgekommen. Die Gründe hierfür sind nahe-liegend. In den ersteren beiden Industriegruppen sind die Löhne meist so gering, daß sie eine Rücklage für gewerksvereinerliche Zwecke, auch für den Zweck der Lohnaufbesserung, kaum gestatten und dann ist das Arbeiterangebot und der Arbeiter-mechsel so stark, daß Erfolge für eine gewerksvereinerliche Organisation, wenn auch nicht aus-geschlossen, so doch nur schwer zu erzielen sind. In den Gewerben des Kleinhandwerks scheidert die Gewerksvereinerbildung vornehmlich daran, daß gerade die Intelligenteren unter den Ge-hilfen, die ja in allen Gewerksvereinen die Träger des Ganzen sind und sein müssen, am ehesten zur Selbständigkeit kommen und daher nur ein vorübergehendes oder auch gar kein Interesse für gewerksvereinerliches Arbeiten und Streben haben.

Dagegen haben in denjenigen Gewerben, bei welchen die Ausbildung der Arbeiter längere Zeit erfordert und die Betriebe eine solche Ein-richtung haben müssen, daß zur Geschäftsgrün-dung ein erhebliches Kapital erforderlich, der größte Teil der Arbeiter also lebenslang auf die Existenz als unselbständige Arbeiter angewiesen ist, Gewerksvereine sich als sehr nützlich erwiesen und sich auch zur vollkommensten Organisations-form entwickelt. Beispiele solcher Gewerbe sind das Buchdruckgewerbe und der Maschinenbau, und beide Gewerbe weisen denn auch in allen Staaten die stärksten und bestorganisierten ge-werksvereinerlichen Organisationen auf.

Die Buchdrucker stehen in allen Ländern in der Gewerksvereinerbewegung voran. „Diese Thatsache“, sagt Bechtle S. 9, „findet ihre Er-klärung nicht nur in dem stark entwickelten Be-rufsbewußtsein und dadurch bewirktem Zu-sammengehörigkeitsgefühl sowie in der geistigen Aufgeklärtheit dieser Arbeiterklasse, sondern namentlich auch darin, daß im Buchdruckgewerbe an sich alle jene Bedingungen zutreffen, von denen das Gedeihen der Gewerksvereine über-haupt abhängt. Erfordert ja doch einerseits die Einrichtung einer Druckerei heutzutage ein Kapi-tal, das groß genug ist, um das Aufsteigen aus dem Arbeiter- in den Unternehmerstand für die Regel auszuschließen; und andererseits spielt bei diesem Gewerbe auch heute noch trotz der Ein-führung verbesserter Maschinen die „gelernte Arbeit“ eine hinreichend bedeutende Rolle, um die auf Besserung der Lohn- und Arbeitsbedin-gungen gerichteten Bestrebungen der Gewerks-vereine nicht vergeblich zu machen. Dazu kommt

die Unabhängigkeit des Druckereigewerbes von fremder Konkurrenz. Während bei anderen Ge-werben die Forderungen der Arbeiter in Be-ziehung auf Löhne und Arbeitszeit häufig durch die Rücksicht auf die bei niedrigeren Löhnen oder besseren Werkzeugen oder sonstigen günstigeren Verhältnissen billiger produzierende ausländische Konkurrenz scheitern müssen, erfreut sich das Druckgewerbe überall einer gewissen Isoliertheit. Für den Zeitungsdruck genießen die Druckereien des Staatsgebietes, für den Zeitschriften-, Bücher- und Accidenzdruck die Druckereien des Sprach-gebietes eine Art natürlichen Monopols, das ihnen unverloren bleibt, auch wenn sie teurer produzieren als die Druckereien benachbarter Staats- und Sprachgebiete, und das einzig durch die Rücksicht auf die Kaufkraft des Publikums beschränkt ist. Demgemäß bestehen auch für Lohn-erhöhungen keine so engen Schranken als bei anderen Gewerben, die Obergrenze der Löhne ist dehnbarer. Hierin liegt ein mächtiger Sporn zu gewerkschaftlichem Wirken, so gewiß es ist, daß eine übergewaltige fremde Konkurrenz alle Bestrebungen der Gewerksvereine in einem be-stimmten Geschäftszweige zu lähmen und zu er-sticken vermag.“ Daß diese Folgerungen richtig, beweisen eben die Gewerksvereine der Buchdrucker in Deutschland, der Schweiz, England etc. und ihr heutiger Bestand und Organismus wie auch ihre Erfolge.

Es ist also nicht richtig, wenn von der Er-folgslosigkeit der Gewerksvereine in einzelnen Ge-werben geschlossen wird, daß die Gewerksvereine für die Arbeiter überhaupt nichts taugten, und dieser Schluß wird auch nicht richtig durch die Praxis der Sozialdemokratie auf gewerksvereinerlichem Gebiet und ihre Lehren in bezug auf die Gewerksvereine. Der Verfasser genannter Schrift weist an den schweizerischen Gewerkschaften, die von sozialdemokratischer Seite ins Leben ge-rufen wurden oder sonst mit dieser politischen Partei in Beziehung stehen, nach, daß gerade das Streben, „das Prinzip nicht zu verwässern“ durch Errichtung von gewerksvereinerlichen Insti-tutionen (Unterstützungskassen etc.), diese Gewerkschaften auf keinen grünen Zweig kommen, sie zwischen Sein und Nichtsein schwanken läßt. Der Boden beruflicher Wirksamkeit, der einzig richtige für die Gewerksvereine, wird dadurch stark eingeengt und durch ihre Doktrinen in be-zug auf die Gewerksvereine nimmt die Partei diesen notwendig und logischerweise die Zuver-sicht und die Hoffnungsfreudigkeit für ihre nächst-liegende und augenblickliche Aufgabe.

Für uns Buchdrucker ist die gewerksvereinerliche Organisation vollkommen zweckmäßig und erfolgreich und daß sie es unter dem neuen Statut, das allerdings des nötigen Mittes, der Unterstützungskassen, entbehrt und zwar insolge einer verkehrten Auffassung der Aufgaben des

Gewerkvereins seitens der Mehrheit unserer Mit-
glieder, nicht mehr sollte sein können, läßt sich
im voraus nicht behaupten. Darin aber, daß
andere Arbeiterkreise kein rechtes Glück mit der
gewerkvereintlichen Organisation hatten, liegt für
uns kein Grund, uns von derselben abwendig
machen zu lassen. (Schluß folgt.)

Durch Europa.

Reisebilder von Viktor Gentel.

IV. Frankreich. Fortsetzung.

Die Ueberschreitung der Grenze macht keine großen
Schwierigkeiten. Die Grenzbesitzer betrachten die
nächste Stadt als eine Nachbarstadt und haben einen
lebhaften Verkehr mit ihr. So ist es auch an der
französisch-belgischen Grenze: die Grenzwächter richten
ihre Hauptaugenmerk auf zu besteuernde Gegenstände,
der persönliche Verkehr dagegen ist sozusagen ganz
frei, wozu auch beiträgt, daß sehr viele belgische
Unterthanen in Roubaix oder Tourcoing arbeiten
und täglich oder jede Woche einmal nach Hause
gehen.

Roubaix, berühmte Fabrikstadt mit 100 000
Einwohnern und etwa sechs Druckereien, liegt eine
Stunde von der belgischen Grenze entfernt. Die
Landstraße bis hierher ist ziemlich staubig. Seit-
wärts — mit Pferdeisenbahnverbindung — liegt
die Stadt Tourcoing (56 000 Einwohner), auch
Fabrikstadt. In der Nähe von Roubaix bemerkt
man schon an der schlechten Luft die Fabrikstadt.
Die meisten Häuser sind nur ein Stock hoch, nur
in der Mitte der Stadt etwas höher. Die Straßen
sind von den mit Arbeitsblusen besetzten Arbeitern
belebt, welche meist flämisch sprechen. Der schönste
Teil der Stadt ist der große Markt, woselbst das
Hotel de Ville (Stadthaus) und andere öffentliche
Gebäude, an deren Fassaden uns überall die goldene
Aufschrift entgegenleuchtet: Liberté, Egalité, Fra-
ternité (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), was
einen Fremden immer in die größte Begeisterung
versetzt, die aber nur so lange anhält, als bis er mit
den inneren Zuständen etwas vertrauter wird und
zu seinem größten Bedauern bemerkt, daß auch hier
nicht alles Gold ist was glänzt. Es ist wahr, die
Franzosen genießen eine bedeutendere persönliche
Freiheit als wir, was aber die Gleichheit betrifft,
da hapert's hier auch und bezüglich der Brüderlichkeit
kommt es wie bei uns auf Soll und Haben an.
Mit pochendem Herzen trat ich in die erste Druckerei
ein und bot meine Dienste an: „Nous n'avons
besoin de personne!“ (Wir haben niemanden nötig!)
lautete die Antwort, und ich ging weiter. Im
größten Geschäft Roubaix, welches zu dem in Lille
befindlichen Hauptgeschäft gehört, begrüßte ich die
im Kontor anwesende Dame, sie hielt mich aber
nicht einmal einer Antwort wert und ließ mich stehen;
auf nochmalige Begrüßung erhielt ich die kurze
Antwort: „N'y a pas!“ (Habe nichts!) und das
Verlangen nach einem Exemplar der in der Doffizin
hergestellten Zeitung sowie die Bitte um Erlaubnis
zur Besichtigung des „Ateliers“ wurden rundweg
abgeschlagen. Wie getrie hätte ich in diesem Augen-
blicke die vierte französische Revolution angefangen,
obwohl die Dame mit ihren funkelnden schwarzen
Augen einen bestechenden Eindruck machte. So ging
ich denn weiter, was einen Fremden nur interessieren
kann, eingehend besichtigend. Auf einmal höre ich
zwei Kinderstimmen hinter mir: „Voilà un espion!“
sagt die eine, „Oui, c'est un prussien!“ die andre.
(Siehe da, ein Espion! — Ja, das ist ein Preuße!)
Ich nahm keine Notiz davon, mußte aber doch der-
artige Bemerkungen noch öfter hören, was mir nicht
gerade angenehm war. Ich nahm nun meinen Weg
nach Lille; zwischen niedlichen Häusern führt die
breite Straße durch die Vorstadt von Roubaix auf
die ziemlich gerade Landstraße, woselbst auch die Lille
und Roubaix verbindende Dampftramway fährt.
Der etwa zwei Stunden lange Weg führt immer
zwischen Häusern hin, nur in der Vorstadt von
Roubaix kommen wir auf kurze Zeit zwischen Felder.

(Fortf. folgt.)

Korrespondenzen.

-r. Aachen, im August. Es lebe die Konkurrenz!
Am 1. April erschien hier — natürlich nur um einem
dringenden Bedürfnisse zu genügen — ein neues
Inseratenblatt: Lokalanzeiger für Aachen und Birt-
scheid, im Verlage von J. Stercken (Gustav Stercken).
Der frühere Besitzer dieser Druckerei, Herr Josef
Stercken, der bei der Preisbewegung 1886 seinen
Gehilfen erklärte, er könne den 86er Tarif nicht
zahlen, er ginge sonst zu Grunde, erholt sich jetzt
als Rentner auf seiner Villa am Rheine von den
Strapazen der Arbeit. Der Insertionspreis dieses

Lokalanzeigers ist derart, daß nicht allein der Buch-
drucker, sondern auch der Laie sich schier darob ver-
wundern. Daß dieses Blatt den übrigen Tages-
blättern Abbruch thun und die schönsten Konkurrenz-
blüten zeitigen würde, lag auf der Hand. Der
Eigentümer und Verleger der Aachener Volkszeitung,
Herr F. N. Palm, der nicht allein die hiesige Stadt,
sondern auch die Rheinprovinz mit dem nötigen
Nachwuchs versorgt, auch infolge der Haltung seiner
„braven Gehilfen“ vom Streik 1886 nicht berührt
wurde und deshalb seine Zeitung unbehindert weiter
erscheinen lassen konnte, machte in seiner letzten
Abonnements-Einladung bekannt, daß die geehrten
Abonnenten für den ganzen Betrag des Abonne-
ments (das Blatt kostet pro Quartal 2 Mk.) bei
ihm frei inserieren könnten! Damit war die Grenze
des Menschenmöglichen aber noch nicht erreicht. Der
Lokalanzeiger, der sich mittlerweile in einen Neuen
Aachener Generalanzeiger verwandelt hat, täglich
im Formate der königlichen Zeitung erscheint und
pro Monat 25 Pf. kostet, offeriert dem hochverehrten
Publikum Stellengesuche und Angebote, Wohnungs-
gesuche und Vermietungen in Höhe bis zu 5 Zeilen
bei 26maliger Insertion mit 50 Pf. Die Zeile
kostet in diesem Blatte 6 Pf., 5 Zeilen also 30 Pf.
30 < 26 = 7,80 Mk. und hierfür bezahlt man sage
und schreibe 50 Pf., bleibt ein Minus von 7,30 Mk.
Wer trägt nun dieses Minus? — Der kühne
Bonner „Bahnbrecher“ kann mit Stolz auf sein
Werk zurückblicken — nur hat die Sache den
schlimmen Haken, daß der eigene Bruder des Tarif-
anarchisten, der hiesige Buchdruckereibesitzer C. F.
Georgi, der seit 1. April die Aachener Zeitung, welche
schon seit längerer Zeit an Abonnenten- und An-
zeigenschwäche sehr bedenklich laboriert, käuflich
übernommen, von dieser wahrhaft vernichtenden
Konkurrenz am meisten getroffen wird. Aber immer-
hin: Es lebe die Konkurrenz!

§ Aachenerleben, Mitte August. Einen drahtischen
Beitrag zur heutigen Lehrlingsausbildung liefert
die hiesige Gerstliche Papierwarenfabrik. Ohne
jegliche Prüfung werden um Ostern jeden Jahres
eine Anzahl Zöglinge eingestellt, um Buchdrucker
zu werden. Das erste Lehrjahr dient dazu, dem
Lehrlinge die Uebersetzung beizubringen, daß das
Messer an der Papier Schneidemaschine stabil auf-
und abgeht, außerdem darf er das benötigte Papier
bei- und fort schleppen. Keiner der an der Schneid-
maschine beschäftigten Arbeiter gibt ihm die geringste
Anleitung, denn das hätte er, sobald der Junge zu
diesen Arbeiten einiges Geschick zeigt, damit zu
büssen, daß man ihm die „billigere“ Arbeitskraft
vorzieht und ihn vor die Thüre setzt. Im zweiten
Jahre wird der Lehrling, um eine vielseitige
Ausbildung zu erlangen, der Stereotypie über-
wiesen und darf nun den Ofen heizen und von
morgens bis abends Klischees auseinanderschneiden
und zurecht hobeln, ohne aber wiederum in das
eigentliche Verfahren eingeweiht zu werden, denn
das dürfte zu gleichen Folgen Anlaß geben wie in
der Papier Schneiderei. Das mit Sehnsucht erhoffte
dritte und bei einigen der Knaben letzte Lehrjahr
bringt sie nun in das geträumte Paradies — die
Sezerei! Hier kümmert sich aber erst recht keiner
der Gehilfen um den Burschen, weil sie von ihrer
Arbeitszeit und Leistung minutenweise Rapport
abstatten müssen, ihnen also kein Augenblick Zeit
freibleibt, um sich der Lehrlinge anzunehmen. Es
erbarnt sich alsdann wohl der älteste Lehrling seines
Kameraden und führt den Neuling in die hehre
Kunst damit ein, daß er ihm einen Haufen Durch-
schuß, Hohlstege, Messinglinien z. anweist und dieses
Material mittels Benzin und Puchwolle spiegelblank
putzen läßt. Nach ca. 4-6 Wochen ist diese Auf-
gabe gelöst und er tritt kühnen Mutes an ein Brett
mit Ablesesatz, um — Zwiebelstücke zu machen!
Um nun diesem für die auf Massenproduktion an-
gewiesenen Sezer sehr großen Uebelstand zu begegnen,
entschließt sich endlich der Manuskriptaussteiler sich
dazu, irgend ein gedrucktes Formular den Händen
des Lehrlings anzuvertrauen und damit ist derselbe
in den Augen des Lehrherrn zu den „Schaffenden“
zu rechnen und wird bedeutend rückwärtsvoller be-
handelt als der Gehilfe. Bekundet er nun noch
ein besonderes Talent zu Zwischenträgerien, so ist
der Günstling fertig und wehe dem Gehilfen, der
einem solchen Lieblinge zu nahe träte! Nach voll-
endetem dritten event. jetzt auch vierten Lehrjahr
ist entweder die Landstraße um ca. 8 arme Tüfel
reicher oder aber einer oder der andre hat das
Glück, bis zur Erlangung einer Stelle für den
Wohngelhalt von höchstens 10 Mk. bleiben zu
dürfen. In ähnlicher Weise erfolgt die Ausbildung
der zukünftigen Maschinenmeister. Die Arbeitszeit
der letzteren sowie des in der Stereotypie beschäftigten
Lehrlings (sämtlich unter 16 Jahren) beträgt 11 1/2
Stunden (von 6-12 und 1 1/2-7 Uhr) mit je einer
Biertelstunde Unterbrechung morgens und nach-
mittags. Wie stimmt das mit § 135 W. 4 und § 196
der Gewerbeordnung, und ist diese Art Ausbildung

dem § 126 entsprechend? Es wäre wohl die höchste
Zeit, solchen Mißständen entschieden entgegenzutreten.
Der einzelne kann hier allerdings nichts ausrichten,
wohl aber dürfte es den vereinigten rechtlich denken-
den Prinzipalen im Zusammenstehen mit der Ge-
hilfenschaft nicht allzu schwer werden, unser Gewerbe
von solchen Krebschäden zu befreien.

Hamburg-Altona, 12. August. Als Kuriosum
teile ich folgende Thatsache mit: In Ausführung
des Beschlusses der letzten allgemeinen Buchdrucker-
gehilfen-Versammlung, die Aufnahme einer Statistik
über die hiesigen Druckereiverhältnisse betreffend,
hatte der Unterzeichnete ein diesbezügliches Schreiben
nebst Aufnahme-Formular an die Gehilfen der Buch-
druckerei von J. G. L. Wichers & Sohn gefandt.
Dasselbe scheint indes gar nicht in die Hände der
Adressaten gelangt zu sein, oder aber die letzteren
müssen ihre Prinzipale zu Vormündern für sich
bestellt haben; denn das Formular wurde dem Ab-
sender heute in Blanco seitens der Inhaber des
Geschäfts mit folgender Bemerkung wieder zugestellt:
„Ueber unsre Druckerei hat der Verband keine
Kontrolle zu führen. J. G. L. Wichers & Sohn.“ —
Sapienti sat! W. Struckmann.

Hamburg. Der Vorstand der Z. K. K. gemahnt
die Mitglieder in einem Zirkular an die Notwendig-
keit, den halbtoten Kassenkörper noch einmal zu
galvanisieren, und schlägt zu diesem Behufe diverse
Statutenänderungen vor. Dieselben sind in ihrer
Mehrzahl durch die nun einmal obwaltenden Ver-
hältnisse in einer so bestimmten Richtung vorge-
zeichnet, daß es sich nicht der Mühe lohnt darüber
noch viele Worte zu verlieren. Uebrigens werden
wir durch die Mörgeleien dieser oder jener Dis-
kaffe noch oft genötigt sein, unsre Flickarbeit zu
wiederholen, bis eben die Mehrzahl der Mitglieder
zu der Einsicht kommt, daß die Zeit für die national
organisierten Zentral-Krankenkassen — verflohen ist.
Indessen handelt es sich in den bezüglichen Vorschlägen
des Vorstandes auch darum, das Defizit, mit dem
die Z. K. K. arbeitet, aus der Welt zu schaffen.
Daß dies geschehen muß, darüber herrscht kein
Zweifel. Nur über das „wie“ gehen die Meinungen
auseinander und zwar nicht wenig. Einerseits em-
pfehlen man eine Erhöhung des Beitrags, ander-
seits Herabsetzung der Leistungen. Der Vorstand
verlangt gar beides, ohne jedoch einen bestimmten
Vorschlag zu machen. Die bis jetzt im Corr. ver-
öffentlichten Vorschläge ergeben einen event. Nutz-
effekt von bezw. ca. 10, 30 und 70 Tausend Mark
jährlich. Aus den Abrechnungen geht hervor, daß
wir gezwungen sind, 30-40 000 Mk. jährlich mehr
aufzubringen oder weniger auszugeben. Vor allen
Dingen möchte ich nun von einer Erhöhung des
Beitrags zur Z. K. K. abraten. Mir würde ein
derartiges Experiment als ein höchst gewagtes er-
scheinen, weil sich erst kürzlich über 4000, d. i. über
ein Drittel aller Mitglieder, gegen das Fortbestehen
der Z. K. K. ausgesprochen haben, trotzdem von den
Freunden der Kaffe alle Hebel in Bewegung gesetzt
wurden (so z. B. wurden hier und in Hannover
selbst die Stimmzettel zur Agitation für die Fort-
erhaltung der Kaffe benutzt). Man vergesse nicht,
daß uns fast sicher demnächst wieder ein Tarifkampf
aufgezwungen werden wird. Zur erfolgreichen Durch-
führung eines solchen gehört Geld, recht viel Geld.
Viel Geld hat aber die Allgemeine Kaffe nicht. Also
können wir auch in bezug auf diese sehr bald wieder
vor der Notwendigkeit einer Steuererhöhung stehen,
die sich dann nicht von der Hand weisen läßt, weil
von der Leistungsfähigkeit der Allgemeinen Kaffe
die Höhe unsers durchschnittlichen Arbeitslohnes fast
unmittelbar abhängt. Daraus folgt, daß wir die
Steuerkraft der Mitglieder schonen müssen. Für die
Z. K. K. wird ebenfalls sehr bald ein höherer Bei-
trag gefordert werden, wenn das Statut derselben,
wie ja die Generalversammlung angedeutet hat, auf
Grund des Hannoverischen Entwurfes umgearbeitet
wird. Wollten wir nun noch, wie Darmstadt be-
antragt, 10 Pf. mehr zur Krankenkasse erheben, so
wäre das Schlüsselfakt ein dauernder Beitrag,
vor dessen Höhe selbst unsre alte Garde erschrecken
müßte, zumal außerdem hier und dort nicht unbe-
deutende Steuern für Gau- und Zuschußkassen er-
hoben werden. Wir müssen aber nicht allein darauf
bedacht sein, unsern alten Stamm zu erhalten, son-
dern auch darauf, unsere stark gelichteten Reihen
wieder zu füllen. Ein allzu hoher Beitrag ist aber
gewiß das am wenigsten geeignete Mittel zur Heran-
ziehung neuer Mitglieder. Folglich dürfen wir die
Steuerfrage nicht weiter drehen als unumgäng-
lich notwendig ist; vor allen Dingen aber keine
Steuererhöhung für eine Kaffe vornehmen, die einem
großen Teile der Mitglieder als entbehrlich er-
scheint. Da jedoch das Defizit unter allen Um-
ständen gedeckt werden muß, bleibt nichts andres
übrig als eine Herabsetzung der Leistungen, und
da jährlich 30-40 000 Mk. erforderlich sind, werden
wir uns gezwungen sehen, das Krankengeld von
14 resp. 3,50 Mk. auf 12 resp. 3 Mk. herabzusetzen

oder, mit anderen Worten, die bisherigen Leistungen nur noch für die Arbeitstage zu gewähren. Das ist allerdings auch nicht angenehm, aber nach meiner Ansicht nicht zu umgehen. Diese Reduzierung der Leistungen braucht übrigens nur eine zeitweilige zu sein, da die Kasse dadurch in 6-7 Jahren den gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds angeammelt haben und dann in der Lage sein würde, die bis jetzt gebotenen Leistungen in vollem Umfange wieder aufzunehmen. Auf das in diesen Spalten in letzter Zeit öfter angeführte „Wohltollen“ u. d. d. Behörden dürfen wir uns nach den Erfahrungen, die der Gewerkeverein machte, nur insoweit verlassen, als uns das Gesetz schützt, das uns freilich einen Schutz gegen das „Nachprüfungsrecht“ auch nicht gewährt. C. Koch.

Leipzig. In letzter Nummer des Corr. wird in einer -e-Korrespondenz der Verwaltung des Arbeitsnachweises zum Vornurfe gemacht, die Gehilfenschaft bezüglich dieser Einrichtung nicht genügend unterrichtet zu haben. Dieser Vorwurf ist insofern an die falsche Stelle adressiert, als die Institution des Arbeitsnachweises einen Bestandteil des Schiedsgerichts bildet und eine eventuelle Berichterstattung von dieser Stelle zu erfolgen hätte. Der bisherige Gehilfenvorsitzende des Arbeitsnachweises war zudem über alle Vorkommnisse so genau informiert und von dem Werte der Institution gleich mir so fest überzeugt, daß er jederzeit in der Lage war, im Vereine mit seinen Kollegen im Schiedsgerichte die ausgetretenen Gerichte auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Frz. Kohler, Verwalter.

Leipzig. In der Typographischen Gesellschaft begann am Donnerstag den 9. August Herr Dr. Kirchhoff einen Cyklus von Vorträgen über Material, Arbeit und wirtschaftliche Resultate in den Leipziger Buchdruckereien bis zum Jahr 1650. Der Vortrag begann mit dem Hinweis, daß die Buchdruckerkunst schwierig so fix und fertig aus dem Haupte Gutenberg hervorgegangen wie etwa Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus, daß vielmehr zu ihrem Beginne Graveure und Goldschmiede jedenfalls eine größere Rolle gespielt, indem sie den ersten Druckern die Typen lieferten oder mindestens ihnen dabei behilflich waren. Und unter diesem Gesichtspunkte sei die Frage nicht so überflüssig, ob Just wirklich nur der Kapitalist für Gutenberg gewesen oder nicht vielmehr auch als Stempelschneider Gutenberg mitgeholfen habe. Redner widerlegte dann an der Hand historischer Nachweise die landläufige Ansicht, als hätten die ersten Drucker ihre Buchstaben und Stempel alle selber geschnitten oder gegossen. Es wirkten vielmehr schon damals Graveure und Stempelschneider mit, neben welchen von 1480 ab besondere Schriftgießer auftraten. In kurzer Zeit entwickelte sich dann das Schriftgießen zu einem eigenen Gewerbe. Eine Schriftprobe aus dem Jahr 1528 lag zur Ansicht vor. Was die ziemlich uniformen Formate betrifft, so herrschte im 15. Jahrhundert Folio, im Zeitalter des Humanismus und der Reformation Quart, wozu später das Oktav kam. Nach Erwähnung der Drucktechnik unserer Altvordern (Drucken in Lagen) gab der Herr Vortragende in zahlreichen Beispielen ein übersichtliches Bild der damaligen, speziell der Leipziger Druckereien. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts waren diese Druckereien durchgängig von geringem Umfange, mit einer bis zwei Pressen. Dann tauchten auch größere Betriebe, in Leipzig ein solcher mit 6 Pressen auf. Neben den zünftigen Druckereien existierten noch die Briefmaler, die gewöhnlich nur mit einer Presse und einem Kasten ausgestattet waren. Aber auch die Ausstattung der übrigen Druckereien war eine sehr einfache. Die Gießereien waren, wie aus einem Inventarverzeichnis zu ersehen, ebenfalls von nur geringem Umfange. — An den Vortrag schloß sich wieder die übliche interessante Debatte. Schließlich sei mitgeteilt, daß die Gesellschaft am 19. August einen Ausflug in die Schützische Tapetenfabrik in Wurzen unternimmt.

Rundschau.

Die Typogr. Nachrichten Nr. 7 besprechen die schon mehrfach erwähnte Expresstypie und bringen eine Abhandlung über den Spaltenzang bei Illustrationen, sich dafür entscheidend, daß der Text jeder Spalte vom Kopfe bis zum Fuße der Seite fortläuft, gleichviel ob die Spalte durch breitere Illustrationen unterbrochen wird oder nicht. Ferner gelangt der von uns bereits besprochene Vortrag des Herrn Dr. Kirchhoff über die Entstehung der Leipziger Buchdrucker-Vereinigung zum Abdruck. Einige Satz- und Druckbeispiele, Polytypen von Emil Berger in Meuditz, Vereinschronik usw. bilden den übrigen Inhalt.

Die Nr. 23 der Schweizer Graph. Mitteilungen enthält u. a. einen belehrenden Artikel über die Entfaltung u. a. einen belehrenden Artikel über die Entfaltung u. a. einen belehrenden Artikel

eine Korrespondenz aus Brüssel über den sogen. Großen internationalen Wettbewerb, dem eine gar schlechte Zensur erteilt wird, da derselbe mehr Jahrmärkte als internationale Ausstellung. Unter den Mitteilungen erwähnen wir eine solche über Behandlung und Verwendung der Farben.

Am 14. August starb in Ilmenau der Dichter und Schriftsteller Dr. Friedrich Hofmann, geboren am 15. April 1813 in Koburg. H. siedelte 1841 nach Hildburghausen über, alwo er 14 Jahre hindurch an der Redaktion von Meyers großem Konversations-Lexikon arbeitete und später dessen Universum fortsetzte. 1858 trat er in die Redaktion von Paines Panorama des Wissens und der Gewerbe ein, redigierte 1864-66 Stollens Illust. Dorfschreiber und war seit 1861 ständiger Mitarbeiter der Gartenlaube, von 1878 ab Mit- bzw. Ehrenredakteur derselben.

Am 8. August feierte Herr Heinrich Berge, welcher schon vor zwei Jahren sein 50jähriges Berufsjubiläum begangen, den Tag seiner 25jährigen Thätigkeit als Faktor in der Geschäftsbücherfabrik der Firma Edler & Krücke in Hannover. Durch Ueberreichung wertvoller Geschenke seitens der Herren Prinzipale und des Geschäftspersonals wurde ihm dieser Tag zu einem recht ehrenvollen gemacht. Möge es dem Jubilär vergönnt sein, noch lange seinem Posten in ungeschwächter Kraft vorstehen zu können.

In Hannover brannte die bedeutende Kartonnagenfabrik, Buch- und Steindruckerei von Robert Leunis & Chapmann bis auf den Grund ab. Mehrere hundert Arbeiter sind dadurch vorläufig ohne Beschäftigung.

Ins Musterregister ließ die Firma Genssch & Hehle in Hamburg 8 Muster römischer Antiquaschriften eintragen.

Der Münsterische Anzeiger enthält eine Anzeige, in welcher Buchdruckern eine „Nebenbeschäftigung“ geboten wird: Sie sollen nämlich 35 Druckbogen in Romanformat setzen und in 100 Exemplaren drucken und dafür ganze siebenzig Mark erhalten. Ob sie für die zwei Mark pro Bogen auch noch das Papier zu liefern haben, das ist nicht gesagt. Der Aufgeber kann sich rühmen, eine Offerte gemacht zu haben, wie sie noch nicht gemacht wurde. Vielleicht findet er aber doch einen Buchdrucker-Millionär, der das Trinkgeld nimmt und ihm die Arbeit umsonst macht.

Der Führer der Agrarier Herr von Fehrenbach hat über die Arbeiterfrage geschrieben. Er ist der Ansicht, daß der Lohn des Arbeiters bis auf die Hälfte des Arbeitsvertrages zu erhöhen und dadurch dem Arbeiter so reichlicher Verdienst zu sichern ist, daß derselbe nach höchstens 25 jähriger, besser nach 15 jähriger Arbeitszeit sich zurückziehen und als Rentner von seinen Zinsen leben kann. Wenn sich dies innerhalb der Privatproduktion nicht ermöglichen lasse, so „trete als letztes Mittel die Verstaatlichung der Großindustrie ein, zumal die moderne privatkapitalistische Produktion für Staat und Gesellschaft bereits die größten Wirren und Unzuträglichkeiten erzeugt habe“. Das wäre ja ganz schön. Hoffentlich thut nun Herr von Fehrenbach das Seinige, diese Theorie in die Praxis zu übersetzen.

Die Verbreitung von Flugblättern, welche die größten Schmähungen gegen Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich und den damaligen Kronprinzen, jetzigen Kaiser Wilhelm II. sowie den Reichskanzler enthielten, brachte in Berlin 8 Personen auf die Anklagebank, darunter auch den Buchdrucker Karl Karllinnis, der in seiner Wohnung eine kleine Druckerei hatte, in welcher die Flugblätter gedruckt worden sind. Derselbe will den Druckauftrag nebst Satz von einem Unbekannten erhalten haben unter Angabe einer Firma, die er vergessen hat; gelesen hat er den Satz nicht, auch die Druckfirma Genossenschaftsdruckerei Hottingen-Zürich nicht gesehen; wer die Flugblätter abgeholt hat, das weiß er nicht mehr; Bezahlung hat er noch nicht erhalten. Arbeiter Specht, Schuhmacher Sperber und Hausierer Sachse haben ihm beim Drucken geholfen, die Blätter aber auch nicht gelesen. 47000 Kouberts sind auf den Namen Schulze gekauft worden, ob bezahlt, das weiß der Besteller Specht nicht. Die drei anderen Angeklagten sollen sich an der Verteilung als Entrepreneure beteiligt haben, gestehen dies aber nicht zu. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 9 Monate Gefängnis für Karllinnis, für drei der Angeklagten auf je 1 Jahr 7 Monate und für drei auf je 2 Monate, während einer, Sachse, freigesprochen wurde.

Der Buchdruckereibesitzer Reinboth in Leipzig, Herausgeber der Allgemeinen Hausfrauenzeitung, empfahl sich zur Beilegung von Prospekten usw., berechnete für das Tausend 3 Mark und gab die Auflage auf 19-20000 an, während die Abonnentenzahl von 1400 und 1500 bis höchstens 5000 betrug — ein Verfahren, das bekanntlich manchem Zeitungsbesitzer zur Gewohnheit geworden. Fünf Fälle

kamen vor das Forum des Gerichts und dieses erkannte wegen Betrugs in drei Fällen auf 2 Monate Gefängnis, betreffs der zwei übrigen Fälle auf Freisprechung.

Die Medizinalbehörde in Dresden hat eine eingehende Untersuchung über die Verbreitung der Bakterien durch Leihbibliotheken angestellt und zu diesem Zweck eine Anzahl von Büchern aus Volksbibliotheken benutzt, die ihrer großen Abnutzung halber nicht mehr vergeben wurden und bei ihrer abschreckenden Unsauberkeit als Träger der Ansteckung angesehen werden konnten. Es ergab sich, daß die Bücher, namentlich die Umschläge, zahlreiche und verschiedenartige Pilzkeime enthielten, aber keine solchen von ansteckenden Krankheiten. Ein zweitägiges Einlegen der Bücher in 90 gradigen Spiritus, welcher 10 Prozent Karbolsäure enthielt, tötete übrigens alle vorhandenen Pilzkeime, ohne daß die Bücher dabei in Mitleidenschaft gezogen wurden. Es wird hiernach die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten durch das Ausleihen von Büchern als sehr gering erklärt, indessen empfohlen, jedes solcher Bücher vor dem Lesen abzustauben und auszuklopfen und jedenfalls die Seiten des Buches stets mit trockenem Finger umzuwenden, niemals aber den Finger zur Erleichterung des Umwendens mit dem Munde zu benetzen.

Briefkasten.

R. in Gera: Karte zu spät eingegangen. — Aus Münster fragen mehrere Kollegen, warum in dem dortigen Verkehre, der Herberge zur Heimat, der Corr. nicht aufliegt. — Musikfreund: Fabrik Leipziger Musikwerke Phönix, Otto Polster & Co., Windmühlenstraße 8; H. Peters & Co., Exportgeschäft, Markt 5. — R. Berlin: Das Referat nach eingezogener Erkundigung an zuständiger Stelle, die ergab, daß das erstere nicht allenthalben der Wahrheit entspricht, abgelehnt. — F. in Wien: Ist nicht erschienen, sondern nur f. B. im Corr. und in den Typogr. Jahrbüchern enthalten gewesen.

Vereinsnachrichten.

Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Verein Leipziger Buchdruckergehilfen. (Gauverein Leipzig.) Bewegungstatistik vom 5.-11. August 1888. Mitgliederstand 1672; neu eingetreten 2, zugereist 2, vom Militär —, abgereist 4, ausgeschlossen —, ausgetreten —, zum Militär —, gestorben —, invalid —, Patienten 61, erwerbsfähige Patienten 6, Konditionslose 112.

Bezirk Duisburg. Der Seher Aug. Schwarze aus Hameln wird aufgefordert, sein Buch beim hiesigen Bezirkskassierer einzulösen, widrigenfalls Ausschluß beantragt wird.

Bezirk Frankfurt a. M. Das 50jährige Berufs Jubiläum unsers Gauvorstehers Herrn Hermann Schrader wird Sonntag den 19. August von nachmittags 4 Uhr ab in Gräffs Garten (am Allerheiligenthore) gefeiert. Empfang der Gäste während des ganzen Vormittags im Frankenbräu, nahe dem Gutenberg-Denkmal am Goetheplatz. — Telegramm-Adresse: Gräffs Garten, Allerheiligenthor.

Bezirk Ostfriesland (Nordwestgau). Behufs Wahl eines Delegierten zu dem am 2. September in Bremen stattfindenden Gantage wurden als Kandidaten aufgestellt die Herren P. Goudschaal und H. F. Rijvis, beide zu Emden. Die Wahl ist am 25. d. M. vorzunehmen und die Stimmzettel bis zum 27. d. M. an Herrn F. Bömeke, Bahnsche Buchdruckerei in Emden, einzusenden.

Bezirksverein Plauen. Die diesjährige zweite Bezirksversammlung findet am 9. September vormittags 9 Uhr im Saale zur Pyramide in Plauen statt. Anträge sind bis 31. August an Friedrich Müller, Plauen, Maunstraße 25, I., einzureichen. Näheres später.

Bezirk Weser-Elbe. Zu dem am 2. September abzuhaltenden Gantage sind vom Bezirke zwei Delegierte zu entsenden. Der Bezirk ist eingeteilt in zwei Wahlbezirke: 1. Oberweiser: Sulingen, Hoya, Verden, Nienburg, Walsrode, Burtehuhe. 2. Unterweiser: Geestemünde und Begeack. Die Wahl ist am 25. August vorzunehmen und die Stimmzettel (mit je einem Namen versehen) in geschlossenem Koubert bis spätestens 27. August an A. Pfeffer in Bremen, Prangenstraße 71, I., einzusenden.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelagte Adresse zu senden):

In Gelsenkirchen die Maschinenmeister 1. Karl Eisele, geb. in Bretten 1863, ausgelernt in Karlsruhe 1881; 2. Wilhelm Scheuch, geb. in Essen 1860, ausgelernt in Gelsenkirchen 1878; waren schon